

Drei Kreuze für ein Halleluja

Eine Karfreitags-Predigt zu Lukas 23,32–43*

Christoph Raedel

Vor einigen Jahren stolperte ich über ein Werbeposter von Toto-Lotto. Passend zur Jahreszeit hieß es da: *Sechs Kreuze für ein Halleluja*. Und etwas kleiner: *die Geschenk-idee*. Nun fällt es in Zeiten des Jackpot-Wahns schwer, einer Lottogesellschaft zu widersprechen. Aber es muss sein. Denn die biblische Wahrheit lautet: *Drei Kreuze für ein Halleluja*. Genau drei Kreuze brauchen wir, um an den Ort zu finden, an dem wir alles gewinnen – oder alles verlieren – können, den Ort, an dem Gottes Geschenkidee für uns Wirklichkeit wird. Folgen wir also dem Weg der drei Kreuze, von denen uns die Passionsgeschichte, in diesem Fall nach der Überlieferung des Lukas, berichtet.

Erstes Kreuz: Hohn blockiert den Weg

Drei Kreuze stehen da auf dem Hügel Golgatha. An ihnen hängen – rechts und links – zwei Verbrecher und mittendrin der „König der Juden“. So sagt es, in drei Sprachen, das Schild, das oben am Kreuz angebracht ist. Was die beiden Verbrecher auf dem Kerbholz haben, erfahren wir nicht. Waren es Rebellen? Oder Räuber (so überliefert es Matthäus)? Egal, wichtiger ist dies: Irgendwie dreht sich hier alles um den Mann am Kreuz in der Mitte – um Jesus. Jesus, wie er da am Kreuz hängt, geschwächt vom Verhör und der Folter, ausgebrannt von der Hitze des Tages, zieht die giftigen Pfeile allgemeiner Verachtung auf sich. Alle lassen sie ihren verbalen Mutwillen an ihm aus: die Obersten des Volkes, die Soldaten, sicherlich auch einige aus der Volksmenge und schließlich selbst einer der beiden Verbrecher an der Seite von Jesus. Und so erleidet Jesus nicht nur die leibliche Folter der Kreuzigung: die Schmerzen an den Gelenken, an denen er ans Kreuz genagelt ist, die Qualen, die der Durst ihm bereitet, die Pein, die mit der Atemnot einhergeht, die Fliegen, die sich auf seinen offenen Wunden niederlassen. Jesus erleidet auch die Schmach, die ihm die Umstehenden bereiten.

Lukas wählt für seine Darstellung drei verschiedene Verben, um zu beschreiben, was Jesus hier erleiden muss: Er wird verhöhnt (V. 35), verspottet (V. 36) und verlästert (V. 39). Zugleich aber richten sich Hohn, Spott und Lästerung übereinstimmend auf ein und denselben Punkt: „Andere hast du gerettet. Jetzt rette dich selbst, wenn du kannst“. Die Macht der Kleinen tobt sich verbal an der Ohnmacht des Größten, des Gottessohnes, aus. Im Chor der Ätzenden mag eine Stimme fast untergegangen

* Überarbeitete Fassung einer Predigt, die ursprünglich am 1. April 2004 in der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Neubrandenburg (Mecklenburg) gehalten wurde.

sein. Aber Jesus wird sie gehört haben, denn sie kam von ganz nahe, von einem der beiden mitgekreuzigten Verbrecher. Er nimmt den Grundton der Umstehenden auf: „Bist du nicht der Christus? Rette dich selbst – und uns!“ Rette also auch mich – diese Hinzufügung ist ebenso naheliegend, wie sie bemerkenswert ist. Denn hier spürt jemand, dass er Rettung braucht, auch wenn der Verbrecher dabei wohl zunächst einfach daran denkt, überhaupt mit Leib und Leben davonzukommen.

Bleiben wir für einen Augenblick unter dem Kreuz dieses ersten Verbrechers stehen. Was haben Hohn und Spott nicht für eine verheerende, vergiftende Wirkung in unserer Welt! Lukas hat Recht: Es gibt ganz unterschiedliche Ausdrucksformen der Herabsetzung des anderen. Aber immer geht es im Kern darum, mich selbst zu rechtfertigen und den anderen bloßzustellen. Wenn ich den Dreck, den ich selbst am Stecken habe, weder leugnen noch verstecken kann, dann stehe ich doch um so sauberer da, je mehr ich den anderen mit Schmutz überziehe. Nun sind wir alle gut situiert und halten uns in der Regel an die Grundnormen zwischenmenschlichen Umgangs. Wir werfen normalerweise weder tatsächlich noch verbal mit Dreck um uns. Aber wir müssen nicht auf das kommunikative Niveau frühnachmittäglicher Fernsehshows im Privatfernsehen herabsinken, um uns unter diesem Kreuz wiederzufinden. Denn der Kern von Hohn und Spott bleibt stets derselbe: die verbale Herabsetzung des anderen, indem ich seinen schwächsten Punkt ausfindig mache und dann hineinstoße. Und das geht selbst in der Form gepflegter Hochsprache. Der schwächste Punkt am gekreuzigten Jesus ist der Anspruch des Christus, der gesalbte Retter zu sein und sich jetzt den Elementen dieser Welt ausgeliefert zu sehen. „Seht! Was für ein Retter, der nicht einmal sich selbst retten kann!“ Wir sind erstaunlich geschickt darin, den schwächsten oder empfindlichsten Punkt beim anderen zu entdecken. Vielleicht ist es ein bestimmter Charakterzug oder eine schlechte Angewohnheit, die nicht irgendwann, sondern dann, wenn es richtig wehtut, ans Licht gezerrt wird. Vielleicht ist es der vergeigte Studienabschluss, die verpasste Beförderung, der rüpelhafte Nachwuchs, der ungepflegte Garten – was auch immer: Jeder von uns ist angreifbar. Und wir nutzen das auch gerne einmal bei anderen aus. Mehr noch: Wie viel Blut zwischen Familien, Sippen, Volksgruppen oder Völkern ist schon vergossen worden, weil die giftige Saat von Niedertracht und Feindschaft, von Hohn und Herabsetzung aufgegangen ist und sich in gewaltsamen Konflikten entladen hat. Wir kennen das gut genug aus der Geschichte, gerade auch unseres eigenen Volkes. Wir kennen es aber nur zu gut auch aus den gegenwärtigen Konflikten dieser Welt.

Kurz gesagt: Das Kreuz des Verbrechers, der Jesus lästert, ist auch unser Kreuz. Wie oft schon sind wir schuldig geworden an Menschen, die das Ebenbild des sie liebenden Gottes tragen? Wer hat nicht schon einmal mit Worten dem Raum gegeben, was an niederträchtigen Empfindungen in seinem Herzen schlummerte? Und aus der Bergpredigt wissen wir, dass schon die Niedertracht im Herzen etwas ist, das uns für Gottes Liebe unempfänglich macht. Wenn Gottes Geschenkidee für uns Wirklichkeit werden soll, dann müssen wir an diesem Kreuz vorbei. Wir müssen bekennen: Ja, auch ich bin an meinem Nächsten, auch ich bin an dir, Gott, schuldig geworden. Mein Hochmut hat mir den Weg zu dir verbaut. Ich kann nicht mehr. Und mit diesem Bekenntnis auf den Lippen gehen wir weiter zum zweiten Kreuz.

Zweites Kreuz: Hoffnung bahnt den Weg

Drei Kreuze: zwei Verbrecher und in der Mitte Jesus. Um ihn dreht es sich, auch wenn wir erst beim zweiten Kreuz angelangt sind. Ich sagte schon: Wir wissen nicht, ob die beiden Verbrecher – objektiv und nach den Standards der damaligen Zeit – eher „kleine Fische“ oder richtig „schwere Jungs“ waren. Wir wissen nicht, was genau sie ans Kreuz gebracht hat. Aber all das ist auch nicht entscheidend. Viel wichtiger ist, was wir vom zweiten Kreuz her hören. Da redet ein Verbrecher von der Furcht vor Gott und seinem Gericht. Diese Furcht mag reichlich spät kommen – vor allem aus Sicht seiner uns unbekannten Opfer –, aber sie kommt nicht zu spät. Die Wahrheit des Gerichtsgedankens besteht darin, dass dieser Welt eine Ordnung eingeschrieben ist, gegen die wir nicht ungestraft verstoßen. Der zweite Verbrecher drückt es so aus: „Wir empfangen mit Recht, was unsere Taten wert sind“ (V. 41). Als Grundwahrheit behauptet hat diese Aussage einen schweren Stand – schon im Alten Testament sinnen die Autoren der Weisheitsliteratur über die Beobachtung nach, dass nicht immer und überall jeder das bekommt, was er verdient hat. Wir kennen die Hiob-Frage, warum denn der Fromme und Gerechte so viel Übles erleiden muss. Aber hier in unserer Geschichte entsprechen Tat und Lohn wohl einander: Der Verbrecher wird bestraft und – was noch mehr ist – er kann dies auch als rechtens annehmen.

Die Pointe ist freilich eine andere. Denn es geht in allem und immer wieder um Jesus, der da in der Mitte am Kreuz hängt. Auch der zweite Verbrecher wendet sich Jesus zu – aber nicht voller Hohn, sondern voller Hoffnung. Dieser Jesus, so sagt er, hat nichts Ungeziemendes, nichts Unrechtes getan. Und diese Einsicht ist die Klinke der Tür, die es zu öffnen gilt. Der Verbrecher erkennt die Aufschrift auf dieser Tür nur sehr unscharf. Aber er hat nichts zu verlieren und so wagt er es: „Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“. „Gedenke meiner“ – hier finden wir nichts von der theologischen Präzision, mit der zum Beispiel Paulus in seinen Briefen von Heil und Erlösung schreibt. Worauf es hier ankommt, ist etwas anderes: Wer sich mit seiner Sehnsucht nach Heilwerden, nach Erlösung und Glück an Jesus wendet, der klopft an der richtigen Tür. Jesus ist die Tür (Joh 10,7). Verweilen wir noch einen Augenblick unter dem zweiten Kreuz und machen uns dies klar.

Es ist ein Leichtes, den Gottessohn zu verhöhnen, ihn, den Gekreuzigten, dessen Lebenswerk in Scherben zu liegen scheint. Doch wer sich mit aller Entschiedenheit aus dem Chor der Hohnenden ausklinkt, wer sich diesem Jesus nicht voller Hochmut, sondern voller Hoffnung zuwendet, der wagt einen Schritt des Glaubens. Der Glaube aber führt heraus aus der Bitterkeit und Verhärtung des Herzens in die Weite der Liebe Gottes, die jedem Menschen um Jesu willen gilt. Der Glaube lässt alle Selbstrechtfertigung fahren und gibt Gott recht. Ihn brauche ich, ohne ihn geht es nicht. Der Glaube führt auch durch den Schein des Scheiterns Jesu hindurch und erschließt uns den Ratschluss Gottes, dass hier auf dem Hügel Golgatha über Wohl und Wehe der Welt entschieden werden soll. In der Hingabe von Jesus berührt Gottes Ja zum Menschen ebenso wie sein Nein zur Sünde des Menschen die Welt und damit auch unsere ganz persönliche Lebenswirklichkeit.

Luther erinnert uns in seiner Katechismus-Auslegung des Vaterunsers daran, worum wir bitten, wenn wir beten: „Dein Reich komme“. Wir bitten nämlich darum,

dass Gottes Reich auch zu *uns* kommen möge.¹ Darum, dass Gottes Reich und dieser Mann zur Rechten oder Linken Jesu zueinander kommen mögen, darum geht es in der Bitte des zweiten Verbrechers. Wenn wir unter dem ersten Kreuz erkannt haben, dass wir an Gott schuldig geworden sind, dann sind wir immer noch verloren, wenn wir den Weg nicht weiter gehen zum zweiten Kreuz und uns diese Bitte zu eigen machen: „Jesus, gedenke meiner!“ Aller Bekehrungsschematismus ist hier fehl am Platze. Jeder darf hier die Sprache seines Herzens sprechen. Denn entscheidend dafür, dass Gottes Geschenkidee für uns Wirklichkeit wird, ist nur eins: dass wir uns an *Jesus* wenden.

Wenn es mitten im „Vorletzten“ um das „Letzte“² geht, dann genügen intellektuelle Debatten um Recht und Unrecht, Anspruch und Lohn, nicht. Dass der eine Verbrecher dem anderen widerspricht, ist lobenswert und gut. Aber Rettung und Hilfe liegt nicht im Rechthaben, sondern im Zurecht-gebracht-Werden durch Gott. Weil er uns in Jesus begegnet, müssen wir uns ihm, Jesus, zuwenden. Und so werden wir vom zweiten notwendigerweise zum dritten Kreuz geführt.

Drittes Kreuz: Die Hauptsache – Jesus ist der Weg

Von Anfang an habe ich gesagt: Irgendwie dreht sich hier alles um ihn, um Jesus. Alle Gesprächsgänge laufen strahlenförmig auf ihn zu – seien es Worte voller Hochmut oder Worte voller Hoffnung. Wir stehen nun unter dem Kreuz von Jesus. Und wir merken: Der beste Glaube nützt nichts, wenn der, auf den sich unser Glaube bezieht, nichts auszurichten vermag. Der Glaube, so hatte Calvin gesagt, ist das Gefäß, in dem wir Christus empfangen. Am dritten Kreuz schauen wir ihm ins Angesicht: dem Christus, dem Retter, dem Sohn Gottes. Und deshalb müssen wir zum Schluss ein weiteres Mal von ihm hören.

Ich greife dazu noch einmal die Einsicht des zweiten Verbrechers auf. Er hatte gesagt, dass sie – die beiden Übeltäter – empfangen, was sie mit ihren Taten verdient haben, dieser aber, Jesus, habe nichts Unrechtes getan. Unter einem dünnen Schleier liegt hier das Evangelium verborgen. Es ist die gute, die über unser Sein oder Nichtsein entscheidende Botschaft, dass Jesus die Strafe empfängt, die *wir* mit unseren Taten verdient haben, auf dass *wir* quasi durch einen wunderbaren Tausch das Reich Gottes empfangen können, das wir – soviel steht fest – nie und nimmer verdient haben. Wer sich in den Schatten des Kreuzes Jesu stellt, für den verlieren die Schatten dieser Welt ihre Schrecken. Wer auf das Angesicht des Gekreuzigten schaut, dem können die Fratzen des Bösen nichts mehr anhaben. Der Hohn, der Hass und der Hochmut dieser Welt, ja unser Hochmut, müssen an diesem Holz zerschellen. Was wir unter dem Kreuz Jesu empfangen, ist nicht unser gerechter Lohn – dann wäre es aus mit uns –, sondern die Gnade Gottes – und damit schon ein Paradies auf Erden. Wohl wahr, es ist ein umkämpftes Paradies und ein Ort, der uns dieser Welt nicht enthebt. Die Hauptsache aber ist, dass im Zentrum das Kreuz Jesu steht, an dem

1 Vgl. M. Luther: Der Kleine Katechismus, BSLK, S. 513, Z. 5–9.

2 S. D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Neuasugabe, hg. v. E. Bethge, München ³1985, S. 176. Vgl. außerdem S. 189; 277; 306.

unser Leben mit Gott seinen Ausgang hat und auf das es zuläuft. So wird das Fluchholz zum Zufluchtsholz.

Das Kreuz von Jesus wirft einen heilsamen Schatten, weil hinter ihm das Licht des Ostermorgens aufleuchtet. Das Wort vom Paradies, das Evangelium vom Reich Gottes, ist kein Märchen, sondern kraftvolle Verheißung Gottes, die Wirklichkeit, die alles andere in den Schatten stellt. Fast ist es wie im Internet: ein Gewinnversprechen, zu dem ich nichts tun kann, außer ihm Glauben zu schenken. Und doch ganz anders als im Internet: keine Trickserei, keine leeren Versprechen, sondern Wirklichkeit: Leben und Kraft und Heil.

So müssen wir an zwei Verbrecherkreuzen vorbei, um zum Kreuz von Jesus zu gelangen. Kein einfacher, aber ein notwendiger, ja, der einzige Weg. Jesus Christus ist – Geheimnis des Glaubens – selbst dieser Weg. Gehen wir diesen Weg, so wird Gottes Geschenkidee für uns Wirklichkeit. Ich bleibe dabei: *Drei Kreuze für ein Halleluja. Amen.*

Christoph Raedel

Dr. theol., Jg. 1971. Studium der Evangelischen Theologie in Rostock, Halle (Saale), Cambridge (UK) und Reutlingen. Promotion an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit einer theologiegeschichtlichen Arbeit zur „Methodistischen Theologie im 19. Jahrhundert“. Seit 2005 Studienleiter und Dozent für Evangelische Theologie (Schwerpunkt Systematische Theologie) am CVJM-Kolleg in Kassel, seit 2009 zugleich Lehrbeauftragter an der Internationalen CVJM-Hochschule Kassel. Arbeitsschwerpunkte sind die Ökumenisch-systematische Theologie, Konfessionskunde und Ethik.